

Marie Renée Wyseur SMNDA

Sr. Marie-Renée Wyseur SMNDA wurde 1988, nach 23 jähriger Tätigkeit in Burkina Faso, auf Anfrage des Erzbischofs von Tamale, nach Ghana gesandt. Sie war dort für die „Beziehungen zwischen Christen und Muslimen“ verantwortlich. Im Priesterseminar St. Victor's, das für die nördliche Kirchenprovinz zuständig ist, hatte sie den Lehrstuhl für Islamologie inne. Sie verließ Ghana im Jahre 2009 und lebt heute in Frankreich.



Marie Renée Wyseur SMNDA

Beziehungen zwischen Islam und Christentum im Norden Ghanas

Eine Erfahrung

Meine Erfahrung in Bezug auf die Beziehungen zwischen Christen und Moslems beschränkt sich auf den Bereich der nördlichen Region von Ghana mit der Verwaltungs-Hauptstadt Tamale. Die Bevölkerung dieser Region setzt sich aus verschiedenen ethnischen Gruppen zusammen. Einige von ihnen, die Dagombas, die Gonjas und die Numbas, sind in der Mehrzahl Muslime. Andere, z.B. die Konkombas und die Nawuris, sind Christen oder sie gehören der traditionellen afrikanischen Religion an. Nur wenige von ihnen sind Muslime.

Während der Prozentsatz der Muslime insgesamt in Ghana nur 18 % beträgt, ist die Region Nord zum größten Teil

muslimisch. Die Christen, die im Norden leben, kommen aus den Nachbardiözesen: dem Oberen Osten, dem Oberen Westen oder aus dem Süden des Landes. In Tamale und in Yendi, dem Sitz des YA-Na, dem traditionellen obersten Chef, wir können auch sagen, dem Sitz des Königs der Dagomba, findet man noch zahlreiche Werke in Arabisch.

In Westafrika und ganz besonders in Ghana leben Christen und Muslime friedlich zusammen. Es kommt nicht selten vor, dass Christen, Muslime und Angehörige der traditionellen Religion in der gleichen Großfamilie harmonisch miteinander zusammenleben. Allerdings kam es 1994 zu einem Konflikt um ein Stück Land. Bei diesem Konflikt

ging es um den ursprünglichen Besitz des Landes und der Autorität des traditionellen Chefs. Betroffen waren auf der einen Seite die Dagombas und Gonjas, auf der anderen Seite die Konkombas (die keinen traditionellen Chef haben). Die erste Gruppe bestand zumeist aus Muslimen, die zweite Gruppe aus Christen oder Angehörigen der traditionellen afrikanischen Religion. Der Konflikt wurde so ausgelegt, als sei ein religiöser Hintergrund die Ursache. Gewisse Konflikte können aber auch zwischen zwei muslimischen Gruppen entstehen, z.B. zwischen Tijanis und Ahl al-Sunna, Vertreter von den zwei größten Moscheen von Tamale, die jeweils ihre Treue zu ihrer Moschee beweisen wollen.

Tatsächlich gibt es verschiedene Gruppen von Muslimen in Ghana: die Sunniten, die Schiiten und die Ahmadis. Bei den Sunniten gibt es eine große Spaltung zwischen den Tijanis, die in der Haupt-Moschee beten, und den Ahl al-Sunna, die auch Wahhabiten genannt werden. Letztere beten in einer anderen großen Moschee von Tamale. Die Bruderschaft der Tijanis ist die älteste Form des Islam in Ghana und vorherrschend vor allem unter den Stämmen des Nordens. Die Ahl al-Sunna sind, unter dem Einfluss von Studenten, die aus Saudi-Arabien zurückgekehrt waren, später hinzu gekommen. Ihre Gegenwart macht sich im ganzen Land bemerkbar, ganz besonders in den großen Städten. Sie nennen sich „Erneuerer“, obwohl viele andere Muslime in ihnen Fundamentalisten oder Radikale sehen. Die Ahmadis, die in Indien und Pakistan gegründet wurden, werden von der muslimischen Gemeinschaft als „Häretiker“ betrachtet. Sie richten ihre Aufmerksamkeit vor allem auf Mission und

Erziehung. Die Schiiten sind erst vor kurzem mit den Iranern und deren Entwicklungs-Projekten nach Ghana gekommen. Einige Ghanaer haben sich ihnen angeschlossen.

Die Anfänge

Bei meiner Ankunft in Tamale war mein erstes Ziel die Sensibilisierung zum Dialog zwischen den beiden Gemeinschaften: Muslimen und Christen. Auf muslimischer Seite war mir vor allem daran gelegen, persönlichen Kontakt zu bekommen durch Besuche und Teilnahme an familiären Ereignissen: Zeremonie der Namensgebung, Hochzeiten, Begräbnisse, Teilnahme an einigen muslimischen Festen und Feiern:

- Tafsir (Erläuterungen während des Fastenmonats Ramadan)
- Nuit du destin (die Nacht des Schicksals)
- Aid al Adha (Fest am Ende der Wallfahrt nach Mekka)
- Mawlid (Jahrestag der Geburt von Mohammed).

Diese Besuche sollten mir helfen, in einen Dialog zu kommen über das Leben im Allgemeinen und in einen Austausch über die Spiritualität des Islam im Besonderen. Hier würde ich gerne einige Begebenheiten und Anekdoten anführen, die ich erlebt habe.

Persönliche Besuche bieten eine ganz besondere Gelegenheit zum Dialog. Ich war meistens von Aziz begleitet, einem Dagomba, der einer muslimischen Familie angehörte und als junger Lehrer in einer Gesamtschule in Tamale Arabisch unterrichtete. Er sprach Dagbanle, seine Muttersprache, Hausa, Englisch und Arabisch. Er bereitete unsere Besuche vor und diente mir als Dolmetscher. Wir

besuchten vor allem die Imame der zahlreichen Moscheen von Tamale, die Mallams, die Moqaddem (die geistlichen Führer der Tidjaniyya), die Besitzer oder Direktoren der zahlreichen arabisch-englischen Schulen oder der Medersas (muslimische Schulen in denen nur Arabisch, der Koran und die Tradition gelehrt werden).

Nach der Vorstellung und den normalen Begrüßungen nahm unser Gespräch gewöhnlich eine religiöse Wendung. Es kam auch vor, dass das Gespräch das Niveau der geistigen Erfahrung erreichte. Unser Gastgeber schlug uns manchmal vor: „Vielleicht haben Sie auch ein Wort Gottes, das Sie mit uns teilen möchten?“ oder er fragte mich: „Welches ist Ihre Mission?“ Das gab mir Gelegenheit von der Liebe zu sprechen als dem ersten Gebot im christlichen Gesetz. Ich konnte sagen, wer Jesus für uns ist und konnte sogar den christlichen Glauben von der Dreifaltigkeit darlegen, so wie Jesus es uns gelehrt hat (im Gegensatz zu dem was der Koran nahelegt, vgl. Qur’an 5:116). So kann der Dialog im gegenseitigen Respekt vor dem Glauben des anderen tatsächlich zu einer Glaubens-Verkündigung werden.

In anderen Momenten, in denen die Leute nett zu mir sein wollten, sagten sie: „Wir sind alle gleich“. Darauf antwortete ich: „Ja, wir haben viele gemeinsame Glaubens-Artikel, viele gemeinsame religiöse Praktiken, aber wir sind dennoch nicht ganz genau die Gleichen.“ Und dann konnte ich davon sprechen, dass Jesus für die Christen mehr ist als ein Prophet.

Jeder Besuch endete mit einem Gebet: einem Lob-Gebet, einem Segens-Gebet, Fürbittgebet oder unser Gastgeber sprach ein paar Verse aus dem Koran,

worauf ich dann mit dem „Vater unser“ antwortete, sei es in Arabisch oder in der Übersetzung von Dagbanle oder in Hausa für diejenigen, die weder Englisch noch Arabisch verstanden.

Andere Male wussten wir von Anfang an, dass wir in unserem Austausch nicht sehr weit kommen würden. Das betraf vor allem die Kontakte mit den Ahl al-Sunna. Mit ihnen ist der Dialog sehr schwer, manchmal einfach unmöglich, was die familiären Ereignisse betrifft, die Zeremonien der Namensgebung zum Beispiel, am siebten Tag nach der Geburt. So konnte es sein, dass wir zum Gebet eingeladen waren oder dazu um einige Segenssprüche über das Kind zu sprechen. Ich erinnere mich an das Begräbnis eines großen Imam in Yendi. Ich war nicht allein, sondern war von einer Mitschwester begleitet. Unsere Gegenwart wurde sehr geschätzt und als Zeichen der Einheit zwischen Christen und Muslimen gewertet. Sie wurde in Gegenwart von Hunderten von Imamen, den Mallams, die aus ganz Ghana angereist waren, und den Gästen der verschiedenen Länder von West-Afrika durch den Lautsprecher angekündigt. Am nächsten Morgen fanden die „dua“ statt, spontane Gebete. Hierbei wurden wir eingeladen für den Frieden und die Einheit zwischen den beiden Glaubensgemeinschaften zu beten.

Anwesenheit bei einigen religiösen Zusammenkünften

Tafsir

Im Laufe des Monats Ramadan versammeln sich die Muslime jeden Nachmittag in der Nähe einer Moschee um einen weisen religiösen Chef. Sie hören ihm zu, wenn er über den Tafsir spricht oder

Kommentare zum Koran gibt. Ich habe versucht, dabei zu sein, so oft es mir eben möglich war. Dabei habe ich die Gruppen gewechselt. Zuvor habe ich den jeweils Verantwortlichen der Bruderschaft den Grund meiner Anwesenheit erklärt: während dieser Gebetszeit Zeichen der Verbundenheit zu sein, Zeichen der Buße und der Suche nach Gott.

Nuit du destin (Nacht des Schicksals)
Hierzu kann ich von einer sehr schönen Erfahrung berichten, die ich selbst erlebt habe. Ich war von einem traditionellen Chef eingeladen, diese „Nacht des Schicksals“ mit ihnen zu feiern: Es geht um das Jahresgedächtnis der Offenbarung des Koran an Muhammad (Qur'an 97:1, 44:3, 2:185.) Dieses Fest wird am 27. Tag oder an einem ungeraden Tag gegen Ende des Ramadan gefeiert. Auch ich bat nach der Psalmodie des Koran, in der Zeit, in der spontane Gebete gesprochen werden, auf die jeweils die Fatiha folgt (die erste Sure des Koran), eine Gebetsintention vorzutragen zu dürfen. Danach betete ich das Vaterunser in Arabisch. Der Imam fand dieses Gebet so schön, dass er es sofort in Dagbanle übersetzt hat für diejenigen, die kein Arabisch verstanden. Für mich war es eine überaus große Freude das Gebet Jesu in dieser besonderen Nacht von einem Imam gesprochen zu hören.

l'Aid al-Fitr und l'Aid al-adha
Anwesenheit bei dem großen Gebet von l'Aid al-Fitr (Fest des Fastenbrechens am Ende des Ramadans) und von l'Aid al-adha (Islamisches Opferfest). Dieses Gebet fand nicht in der Moschee statt, sondern im Freien auf einem sehr großen freien Platz.

Mawlid
Ein anderes Mal war ich von dem Moqqadimat der Tidjaniyya eingeladen um mit ihnen den Mawlid (den Jahrestag der Geburt von Muhammed) in der Großen Moschee zu feiern. Ich habe mich also zu den Frauen gesetzt, um die Loblieder über den Propheten zu hören, sei es in Arabisch, in Dagbanle oder Hausa. Nachdem sie sich über den Grund meiner Anwesenheit informiert hatten, schickten einige der Ältesten von der muslimischen Gemeinschaft einen jungen Mann zu mir, der mir seine Dienste als Übersetzer anbot, um mir alles, was sich ereignete in Englisch zu erklären.

Teilnahme an traditionellen Festen

Im Land der Dagomba haben sich verschiedene volkstümliche muslimische Glaubensüberzeugungen auf die traditionellen Feste übertragen und umgekehrt.

Bugum oder auch Feuer-Fest genannt: Es wird am 10. des Monats Muharram gefeiert und wird als der Tag, an dem das Jahr zu Ende geht und das neue Jahr beginnt, betrachtet: Man entledigt sich all der alten Dämonen des vergangenen Jahres durch das Feuer und durch verschiedene muslimisch traditionelle Praktiken.

Damba erinnert an die Geburt des Propheten und wird auch in traditioneller Weise mit Gesängen, mit Tänzen, die von Trommeln begleitet werden, und durch den Parade-Marsch von Pferden durch die traditionellen Chefs gefeiert. Auf der Seite der Christen wurden Tagungen, Seminare und Vorträge organisiert für die verschiedensten Personen-Gruppen: Priester, Ordensleute, Kate-

cheten, Mitglieder der verschiedenen Vereine und Bewegungen der Katholischen Kirche, die Jugend in den Höheren Schulen. Das Thema war: Islam, Glaube und Praxis, Präsentation des Koran, der Tradition und auch die Unterweisung der Kirche in Bezug auf den interreligiösen Dialog. Das erstrebte Ziel war eine bessere Information über den Glauben ihrer muslimischen Brüder und Schwestern. Man erhoffte sich auch, dass sie, besser informiert über den Glauben ihrer muslimischen Brüder und Schwestern und gestärkt im eigenen Glauben, mit mehr Vertrauen auf die Fragen antworten könnten, die im Kontakt mit den Muslimen aufkommen und, dass sie bereit seien zu teilen statt zu argumentieren und dass auch auf geistigem Niveau.

Im Hinblick auf die Vorbereitung zu einer Begegnung, die vom Päpstlichen Rat für den interreligiösen Dialog in Nigeria organisiert wurde, bildete sich eine gemischte Gruppe von Muslimen und Christen. Zwei Vertreter, ein Christ und ein Muslim haben an der Begegnung in Ibadan teilgenommen. Nach ihrer Rückkehr hat die Gruppe vorgeschlagen, sich alle drei Monate über ein Thema auszutauschen, das von den Teilnehmern ausgesucht würde. Die Gruppe hat sich entfaltet; jedes Mitglied wurde eingeladen, zu der nächsten Versammlung mit einem Freund zu kommen. Bald wurde die Gruppe mehr strukturiert, sodass daraus schließlich das „Komitee des Inter-Religiösen Dialogs“ geworden ist.

Der ausführende Rat setzt sich zu gleichen Teilen aus den verschiedenen Gruppen von Christen und Muslimen zusammen: Katholiken, Protestanten, Tijanis, einige Ahl al-Sunna, Ahmadis.

Der Präsident ist Muslim. Dieses Komitee organisiert von nun an die verschiedenen Aktivitäten. Es war also keine Gruppe von Christen, die für die Muslime arbeitete, sondern eine Gruppe von Christen und Muslimen, die gemeinsam für die Einheit ihrer beiden Communities arbeiteten.

Ziele

Das interreligiöse Komitee hat sich zum Ziel gesetzt, den Frieden und das Verständnis füreinander zu fördern; den Respekt und die gegenseitige Anerkennung der verschiedenen religiösen Gruppen und in besonderer Weise zwischen Christen und Muslimen zu unterstützen sowie Christen und Muslime zur Mitarbeit und Zusammenarbeit zu ermutigen, wenn sie gemeinsame Probleme besprechen: wie Armut, Analphabetismus, Krankheiten und alle anderen Zeichen von Unterentwicklung. Außerdem soll die religiöse Freiheit erleichtert und unsere Anstrengungen zusammengeleitet werden, um die gemeinsamen religiösen Werte von Islam und Christentum zu fördern und zu behüten.

Tätigkeiten

Wir wollten die Unwissenheit bannen, die oft die Quelle von Konflikten ist: Unwissenheit sowohl über den Glauben des Anderen als auch über den eigenen, Unwissenheit der Christen über all die Anstrengungen, die bereits weltweit unternommen wurden, um den interreligiösen Dialog zu verbessern. Wir waren überzeugt, dass je mehr wir wissen, dass der Andere „sich von uns unterscheidet“, dass er „Anders“ ist, desto weniger fürchten wir ihn, desto ent-

schlossener sind wir, ihn zu lieben, desto größer ist unsere Freiheit ihm gegenüber.

Die Jugendlichen waren unser erstes Ziel. Eine Umfrage, die von unserem Komitee geleitet wurde, ergab, dass die Jugendlichen am ehesten verwundbar sind, am meisten darunter leiden, wenn es zu Konflikten kommt oder zu Missverständnissen in religiösen Sachen. Zudem haben sie sehr wenig Informationen über das, was in der Welt zum Thema Verbindungen zwischen den verschiedenen Religionen geschieht. Auf der anderen Seite hängen ja die Zukunft und die Dauer des interreligiösen Dialogs von ihnen ab.

Darum haben wir in den verschiedenen Sekundarschulen, Tertiär-Bereichen und Technischen Schulen von Tamale Vorträge gehalten. Zwei Mitglieder unseres Komitees sprachen aus der Sicht der Christen und Muslime vom interreligiösen Dialog zu allen Studenten, deren Zahl zwischen 600 und manchmal 1000 variierte. Nach den Vorträgen gab es Zeit zum Diskutieren und zum Frage-Antwort-Gespräch unter den Studenten, den Lehrern und den Vortragenden. Wir haben dann in den Schulen zum Thema Islam-Christentum kleine Gesprächskreise gebildet. Diese Gruppen organisierten danach ihre eigenen Aktivitäten: Quiz, Fußball-Match, Ausflüge mit Gruppen aus verschiedenen Schulen, das gemeinsame Feiern von religiösen Festen.

Obwohl die Mehrzahl der Studenten Muslime sind, gibt es eine große Zahl von Christen in den Höheren Schulen von Tamale. Bei den Wahlen für die Präfekten und Schulräte kommt es oft zu Konflikten, die Muslime verweigern einen christlichen Präfekten; und um-

gekehrt ebenso. Nach den Vorträgen und Gesprächen konnten wir eine spürbare Verbesserung erkennen.

Tamale und auch andernorts hat eine große Anzahl von Kindern nie Gelegenheit gehabt, je eine Schule zu besuchen. Die Kinder wurden zurückgewiesen, weil die finanziellen Mittel fehlten oder auch, weil die intellektuellen Möglichkeiten unzureichend waren. Einige von diesen Schülern, die „von der Schule weggegangen sind“, haben einen Beruf, ein Handwerk erlernt (Friseur, Mechaniker, Schlosser, Verkäufer, Schneider), andere aber nicht. Letztere sind ein leichter Fang für die Fundamentalisten, Aufwiegler und Anstifter bei Konflikten. Auch für diese Gruppe junger Leute haben wir mehrere Tage lang Vorträge und Sessio- nen über den Glauben und die Praxis der Muslime, den Glauben und die Praxis der Christen und über das gewünschte Mitei- nander zwischen Christen und Muslimen gehalten. Dieser Unterricht wurde oft in der Lokal-Sprache erteilt.

Für die Erwachsenen haben wir in Ta- male selbst und in mehreren Städten und Dörfern der nördlichen Region Vorträge zu dem Thema „interreligiöser Dialog“ gehalten. In der ersten Phase wollten wir den Christen und den Mus- limen (Imamen, Mallams und Predi- gern) die Möglichkeit geben, sich ganz frei über die Beziehungen zueinander zu äußern und auch ihre Vorurteile an- zuerkennen. Diese Arbeitsgruppen wa- ren getrennt organisiert, aber es war immer jemand von der christlichen Seite sowie von der muslimischen Seite präsent. Diese gemeinsame Anwesen- heit war schon an sich ein Zeugnis. Aber schon recht bald haben wir ge- mischte Gruppen geschaffen, in denen offen und lebhaft diskutiert wurde.

Auch hier haben wir die Teilnehmer ermutigt, im Hinblick auf eine bessere Mitarbeit lokale, interreligiöse Gruppen zu bilden. Einige Gruppen waren sehr aktiv.

In Verbindung mit dem Departement Religion haben wir zahlreiche Tagungen für die Lehrer (in der Mehrzahl Muslime) der Grundschulen von Tamale und Umgebung organisiert; sowohl für die staatlichen als auch für die privaten Schulen. In Ghana gehört der Religionsunterricht mit zum offiziellen Lehrplan.

In der Zeit von 1994, der Zeit der ethnischen und religiösen Konflikte, hat unser Interreligiöses Komitee eine sehr positive Rolle gespielt. Es war beiden Gruppen möglich, sich zu begegnen und ihre jeweilige Sicht darzulegen. Am Ende des Konflikts wurden einige Mitglieder des Komitees, Christen wie Muslime, als Versöhnungsgruppe in die verschiedenen Konfliktzonen des Nordens gesandt. Sie wurden unterstützt vom „Rat der Christen von Ghana“ und vom „Ökumenischen Rat der Protestantischen Kirchen von Ghana“. Am Ende ihrer Runde hat ein interreligiöser Dienst die verschiedenen kriegsführenden Gruppen in Yendi versammelt.

Um die neuen Gruppen zu ermutigen, sind wir auch in die Nachbar-Diözesen von Nord-Ghana gegangen: Bolgatanga und Wa. Der Vorsitzende unseres „Komitees“ ist in den muslimischen Gruppen des Nordens sehr gut bekannt. Dadurch kann er seinen Brüdern und Schwestern im Glauben erklären, was interreligiöser Dialog bedeutet und welches Ziel er hat.

Um die Dörfer zu erreichen, sie für den Geist des Dialogs und für eine bessere Verständigung mit den „anderen Gruppen“ zu öffnen, haben wir bei Radio

FM-Tamale Programme in Englisch, Dagbanle und Gonja organisiert. Diese Programme enthielten Vorträge, Interviews und Diskussionen über die grundlegenden Punkte des christlichen und muslimischen Glaubens und über den interreligiösen Dialog. Wir nutzen oft die Gelegenheit von Festen, seien es christliche oder muslimische, um unsere Themen zu wählen. Diese Programme hatten einen großen Einfluss in der Stadt, ganz besonders bei den Muslimen. Der Vorsitzende unseres Komitees, al Hadj al-Hussein Zakaria, wurde danach oft in die Gruppen und Zusammenkünfte eingeladen, um die Diskussionen fortzuführen. Von den Ahl al-Sunna wurde er eingeladen, damit sie Gelegenheit fänden, seinen Worten zu widersprechen und darüber zu diskutieren.

Wir haben die öffentlichen Konferenzen, die anfangs vorgeschlagen wurden, in einem gewissen Rhythmus (3 – 4 Mal im Jahr) beibehalten. Dabei kamen verschiedene Themen bezüglich des Islam, des Christentum oder der Gesellschaft zur Sprache: Umweltschutz, Menschenrechte, Religion als Mittel zum Frieden oder zum Konflikt, Ehe usw. Diese Themen wurden jeweils von der christlichen und muslimischen Seite aufgezeigt. Wir nutzen auch die Gelegenheiten der Anwesenheit von Suchenden, um unseren Horizont zu erweitern. Zweimal hat unser Komitee auch an einem Friedensmarsch durch die Stadt teilgenommen.

Jedes Jahr, zum Fest Aid al-Fitr (Ende des Fastenmonats) hat der Erzbischof von Tamale einen Brief mit Glückwünschen an die Muslime geschrieben. Dieser Brief wurde dem des Vorsitzenden vom Päpstlichen Rat für den interreligi-

ösen Dialog beigefügt und den höchsten Imamen und Sheikhs (Geistliche Leiter de Tidjaniyya) von Tamale und Umgebung zugeschickt. Im Gegenzug hat der Imam von der Zentral-Moschee von Tamale den Christen zu Weihnachten mehrere Male seine Glückwünsche per Radio FM überbracht.

Die Verantwortlichen der muslimischen Gemeinschaft werden auch zu den großen Festivitäten der katholischen Kirche eingeladen: Jubiläen, Inthronisation des Bischofs. Diese bekunden dabei ihre Ehrerbietung, indem sie durch ihre Präsenz auf die Einladung antworten. Sie bekommen in der Kirche auch einen Ehrenplatz.

Nach mehreren Jahren haben wir mit der Verbreitung eines Nachrichtenblattes begonnen, das unter dem Titel „Breaking the barriers“ (die Barrieren brechen) mit Information-Formation über die muslimische und christliche Religion sowie über den interreligiösen Dialog an alle gerichtet war.

In Zusammenarbeit mit dem Sekretariat des Interreligiösen Komitees und Sr. Elisabeth Biela, die auch das Dokument gedruckt hat, haben wir zudem eine Handreichung mit verschiedenen Modulen, Texten, Aktivitäten, Räten, Methoden von Animation usw. vorbereitet, um unseren Mitarbeitern bei der Vorbereitung der Tagungen zu helfen.

Einige Jahre bevor ich nach Frankreich zurückkam, konnten wir dank einer finanziellen Unterstützung von MISSIO-Aachen, die uns auch bei den Programmen half, ein Interreligiöses Zentrum bauen: Maryam Zentrum. Dort konnte sich jeder Zuhause fühlen. Es gab einen Konferenzsaal, eine Bibliothek und Büros, einen Gebetsraum und Möglichkeiten für die Ablutionen.

Unser Vorsitzender Dr. Al-Hajj al-Hussein Zakaria konnte mehrmals an internationalen Begegnungen teilnehmen. Auf Einladung des Päpstlichen Rates für den interreligiösen Dialog begab er sich nach Addis Abeba, um an der Begegnung zum Thema „Den Frieden in Afrika durch den interreligiösen Dialog aufbauen“ teilzunehmen. Die Deutsche Botschaft von Accra hat ihn nach Deutschland zu einer Studienfahrt zur Frage eingeladen, wie die Religionen einer multi-kulturellen Gesellschaft in der Schule unterrichtet werden müssen, ganz besonders auch in einer säkularisierten Gesellschaft.

Autoreninfo

Kontaktdaten zum Autor finden Sie in der Druckausgabe

Zwei Mitglieder unseres Komitees, der Muslim Al-Hajj al-Hussein Zakaria und eine Christin namens Monica, waren zu einer interreligiösen Begegnung eingeladen, die vom Vatikan zum Jubiläumsjahr 2000 organisiert wurde. Ich möchte hier eine Begebenheit anführen, die sie uns nach ihrer Rückkehr erzählt haben. Im Konferenzsaal, in dem alle Begegnungen stattfanden, war eine Ecke durch Barrieren abgesondert und mit Teppichen für das Gebet der Muslime ausgestattet. Hier der Kommentar von Al-Hajj al-Hussein: „Ich war tief ge-

rührt und bewegt. Mein großer Wunsch war, dass eines Tages auch die Christen nach Mekka kommen könnten.“

Als Anhang möchte ich Ihnen von einigen Freuden und Schwierigkeiten erzählen, denen wir im Laufe dieser Jahre begegnet sind.

Freuden

- Freude darüber, dass ich in dieses Ministerium gesandt wurde, das so gut mit dem Charisma meiner Kongregation verbunden und für die Kirche von Heute so wichtig ist. Hat Papst Benedikt XVI. 2005 in Köln nicht gesagt: „Der interreligiöse und interkulturelle Dialog zwischen Christen und Muslimen kann sich nicht auf eine vorübergehende Wahl beschränken. Er ist eine lebenswichtige Notwendigkeit, von der ein großer Teil unserer Zukunft abhängt.“
- Ein ehemaliger Student des Großen Seminars von Tamale, an dem ich Islamologie unterrichtete, und der heute Priester ist, kam zu mir, um mir zu sagen, dass er in einer Sekundarschule in der Diözese Bolgatanga im Norden von Ghana Kurse über den Islam gibt. Er kam, um mir für die Photokopien zu danken, die ich seinerzeit an die Studenten austeilte und die ihm heute sehr zugute kämen. Gleichzeitig wollte er auch über verschiedene Punkte diskutieren. Wenig später kam ein Pfarrer, aus der gleichen Gegend, Presbyterianer, der auch für die interreligiösen Beziehungen in seiner Kirche verantwortlich war und sagte mir, wie sehr er die Zusammenarbeit mit diesem jungen Priester schätzte, als er interreligiöse Begegnungen organisierte.
- Eines Tages besuchte mich ein Muslim, Schiit, um mir zu sagen, wie sehr er das schätzte, was wir in Tamale für den interreligiösen Dialog unternahmen. „Jetzt wissen wir, dass wir miteinander reden können.“ Das waren seine Worte.
- Ganz zu Beginn meiner Mission in Tamale, ich war mit meinem Begleiter und Übersetzer Aziz unterwegs, begegneten wir einem Imam, der, in dem er auf mich zeigte, uns fragte: „Sucht sie immer noch die Brüderlichkeit mit den Muslimen?“ Aziz antwortete: „Ja.“ Darauf sagte unser Gesprächspartner: „Das, was sie sucht, wird sie eines Tages finden.“ Das waren schöne, hoffnungsvolle Worte.
- Als ich zum Urlaub in Frankreich war, erhielt ich einen Brief von einem befreundeten Muslim, der mir mitteilte, dass am vergangenen Freitag, bei dem „dua“, dem spontanen Gebet, jemand in der Moschee für mich gebetet hat und jemand anderer habe noch hinzugefügt: „Lasst uns beten für die Einheit und eine bessere Verständigung zwischen Christen und Muslimen.“
- Wie ich schon oben erwähnt habe, gibt es unterschiedliche Anschauungen unter den Muslimen von Tamale. Man unterscheidet die Tijanis von der Zentral-Moschee und die Ahl al-Sunna von der anderen großen Moschee der Stadt. Sie gerieten oft in Streit, manchmal wurden sie gewalttätig. Als ich vor fünf Jahren von Tamale fortging, konnten wir auf acht Jahre zurückblicken, in denen es nicht einen einzigen Streit gegeben hat. Sie haben sich sogar dazu entschieden, an großen Festen zur

- gleichen Zeit zu beten, aber nicht immer am gleichen Ort. Zudem haben sie sich gegenseitig zu ihren Begegnungen eingeladen. In unserer interreligiösen Gruppe waren die Ahl al-Sunna selten zu sehen, außer bei einigen großen Ereignissen. Aber der Sohn des Imams von dieser Moschee hat bei keiner unserer Begegnungen gefehlt!
- Als ich an einer Tankstelle Halt machte, um Benzin zu holen, fragte mich einer der Bediensteten: „Sind Sie die Schwester vom interreligiösen Dialog?“ Dieser Ausdruck ist zu einem Schlagwort in Tamale geworden. Auf die Frontscheibe meines Autos habe ich das Wort: „Gott ist die Liebe“ in Arabisch angebracht. Das gab Anlass zu vielen Unterhaltungen. Diejenigen, die Arabisch lesen konnten sagten: „Es stimmt, Schwester, Gott ist Liebe“, andere fragten mich „Was steht dort geschrieben?“ und es war wieder eine Gelegenheit zum Austausch.
 - Während des Fastenmonats Ramadan, vor allem in der ersten Zeit, besuchte ich regelmäßig den Tafsir. An einem der letzten Tage des Monats versammeln sich mehrere Gruppen in einer der größten Moscheen. Dort werden spontane Gebete gesprochen. Da ich gerade dem obersten Imam den Brief vom Erzbischof zum Ende des Ramadan übergeben hatte, hat er diesen Brief der Gemeinschaft vorgestellt, den Inhalt kurz zusammengefasst, dann seine Kommentare dazu abgegeben und seinen Dank ausgesprochen. Danach habe ich um Erlaubnis gebeten zu sprechen. So konnte ich für sie in ihrer Moschee beten.
 - Zum Fest Aid al-Adha erhielt unsere Kommunität ihren Anteil an Fleisch von dem geopfertem Schaf, das uns vom Imam der Zentralmoschee und von Freunden angeboten wurde.
 - Ich muss auch sagen, dass das Studium des Koran und das Teilen geistiger Werte mit gewissen Sufis – mit einem unter ihnen in ganz besonderer Weise – für mich persönlich eine große Hilfe war, um meinen eigenen Glauben zu vertiefen.
 - Die Antwort vieler Muslime für den interreligiösen Dialog und das Vertrauen, das sich so nach und nach eingestellt hat.
 - Mehrere Intellektuelle unter den Muslimen und die Verantwortlichen der muslimischen Gemeinschaften haben die Wichtigkeit des Dialogs verstanden und haben sich in ihren Gruppen dafür eingesetzt. Al Hajj al-Hussein hat sogar für die These seines Doktorats das Thema genommen: „Religion und soziale Veränderungen. Überlegungen zum interreligiösen Dialog mit Blick auf eine soziale Veränderung der Dagbon.“
 - Freude auch darüber, dass ich durch einen ghanaischen Priester, einen meiner früheren Studenten, als Koordinator abgelöst wurde, und dass ich weiß, dass die Arbeiten weitergeführt werden.

Schwierigkeiten und Herausforderungen

- Wir arbeiten für einen Wechsel in der Denkweise. Nach den Jahrhunderten von Kriegen, von Auseinandersetzungen, die die Wirklichkeit verzerren, um dadurch besser die Religion des anderen widerlegen zu kön-

nen, von Misstrauen und Vorurteilen, möchten wir Verständigung und Vertrauen wieder herstellen. Das braucht Zeit. Wir müssen geduldig sein und ... lieben. Offiziell gibt es den interreligiösen Dialog in der Kirche seit dem II. Vatikanischen Konzil, d.h. seit 50 Jahren!

- Die große Schwierigkeit kommt von den Priestern, die in Pfarreien und Verbänden die Verantwortung tragen. Sie zeigen wenig Interesse am interreligiösen Dialog. Viele glauben immer noch nicht, dass der interreligiöse Dialog Teil des Auftrags der Kirche ist, das Evangelium zu verkünden.¹ Beispielsweise erhalten wir, wenn wir eine Tagung organisieren und in einer Pfarrei eine Gruppe von Christen und Muslimen zusammenbringen, keinerlei Ermunterung von Seiten der Priester, die zu viel mit den Sakramenten und Versammlungen zu tun haben. Es gehört also viel Mut dazu, weiter zu machen.
- Zu wenig Tiefe in ihrem Glauben; sowohl bei den Christen als auch bei den einfachen Muslimen. Mangel an Kenntnis über ihre eigene Religion und die des anderen. Aber deshalb lässt man doch das einfache Gespräch im alltäglichen Leben nicht fallen.
- Mangel an Offenheit und eine gewisse Selbstgefälligkeit auf Seiten der Christen, die einerseits glauben, dass sie von den anderen nichts erhalten können, und andererseits nicht daran glauben, durch den Kontakt und durch den Austausch mit den Muslimen auf Glaubensebene bereichert zu werden.
- Mangel an gegenseitigem Vertrauen, ganz besonders wenn es um die Finanzen geht oder um die Vorbe-

reitung von Veranstaltungen, die gleichzeitig stattfinden: die Christen gegenüber den Muslimen, die Muslime gegenüber den Christen, die Katholiken gegenüber den Protestanten oder umgekehrt.

- Es nehmen mehr Muslime als Christen an unseren Veranstaltungen teil: Tagungen, öffentliche Vorträge, interreligiöse Clubs in den Sekundarschulen, selbst wenn die einen wie die anderen eingeladen sind. Allerdings engagieren wenige Mitglieder von der Moschee der Wahhabiten sich in unseren Gruppen.
- Die Kraft des Gewichts der Vergangenheit: schlechte Erfahrungen aus der Schulzeit, Begegnungen mit engstirnigen Personen, Umlauf von streitbarer Literatur.
- Am Anfang meiner Arbeit, habe ich Bemerkungen von den Verantwortlichen der Kirche gehört, wie z.B.: „Wie viele Muslime haben Sie denn in der letzten Zeit schon bekehrt?“ oder: „Sie geben Geld aus für die Muslime?“
- Viel Verwirrung gibt es auch zwischen Islamisten, Djihadisten, Terroristen und den Muslimen, die ihren Glauben leben und dem Koran treu bleiben.

Wie kann man diese Herausforderungen annehmen?

Es wäre eine große Hilfe für den interreligiösen Dialog, wenn die Priester von Zeit zu Zeit in ihren Ansprachen davon reden würden, wenn sie an ein muslimisches Fest erinnern würden, wenn sie bei dieser Gelegenheit für ihre muslimischen Brüder und Schwestern beten würden, wenn sie die gemischten Grup-

pen von Christen und Muslimen, dort, wo es sie gibt, unterstützen würden, besonders in den Pfarreien außerhalb von Tamale.

Sie könnten zudem erklären, dass Gott, so wie es vom II. Vatikanischen Konzil anerkannt wurde, etwas von sich selbst auch in anderen Traditionen geoffenbart hat, in einer Weise, die nur er selbst kennt. Dann wären die Menschen wohl eher zu Kontakten geneigt; zum Mitteilen und zum Empfangen. Es gilt, sich selbst zu prüfen und sein eigenes Urteil dem „Anderen“ gegenüber zu bilden sowie zu versuchen, Vorurteile in unserem eigenen Inneren abzubauen.

Schlussfolgerungen

Ich werde mit einem Wort von Kardinal Arinze, dem früheren Präsidenten des Päpstlichen Rats für den interreligiösen Dialog schließen: „Wenn zwei geistliche Führer von verschiedenen Religionen, die aufs tiefste engagiert sind, einander begegnen, dann geschieht etwas Wunderbares. Weil sie alle beide ehrlich und absolut Gott suchen, sind sie fähig einander besser zu verstehen als zwei Reli-

gionslehrer, die die gleiche Sprache sprechen. Die Herzen der Zeugen und derer, die Gott lieben, begegnen sich da, wo die Köpfe der Theologen und Professoren versagen. Die Mystiker und diejenigen, die auf dem geistlichen Weg schon vorangeschritten sind, verstehen sich besser und schneller als technologisch ausgerichtete Professoren und Theologen. Wenn die Gläubigen, die mit einer hohen geistigen Energie geladen sind, weitermachen mit den interreligiösen Kontakten, dann wachsen sie selbst an Spiritualität, an Innerlichkeit. Sie sind es auch, die ihre Kommunitäten am besten zu Wachstum und Reife verhelfen können.“

.....

- 1 Päpstlicher Rat für den Interreligiösen Dialog. Kongregation für die Evangelisierung der Völker, Dialog und Verkündigung. Überlegungen und Orientierungen zum Interreligiösen Dialog und zur Verkündigung des Evangeliums Jesu Christi, in: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 102, Bonn 1991, Nr. 2.